

JULES VERNE

DIE EISSPHINX



KLASSIKER DER PHANTASTISCHEN LITERATUR V
PRONG PRESS

DIE EISSPHINX

JULES VERNE

KLASSIKER DER PHANTASTISCHEN LITERATUR
BAND 5

ROMAN

Originaltitel: Le Sphinx des Glaces, 1897

Anmerkung: Die Toise ist eine alte französische Längeneinheit;
die Toise de Paris entspricht dabei 1,96 Metern.

Impressum

Alle Rechte vorbehalten

Copyright 2024: PRONG PRESS, 8424 Embrach ZH

Originaltext: Jules Verne

Nacherzählung: Rolf Bächli

Illustrationen: Rolf Bächli

Korrektorat: PRONG PRESS

Cover: Anaëlle Clot, Lausanne

Layout: Rolf Bächli, Embrach

Druck: Medico Druck, Embrach

ISBN: 978-3-906815-54-1

1. Auflage, Juni 2024

EISSPHINX BAND 1 - KAPITEL 1 - DIE KERGUELEN

Die hier «Eissphinx» genannte Erzählung wird niemand für wahr halten. Es möge einer dran glauben oder nicht, wir veröffentlichen sie trotzdem. Ausgangspunkt für dieses Abenteuer ist Desolation Island, ein Name, der dieser Inselgruppe 1779 von Kapitän Cook gegeben wurde. Nach einigen Wochen Aufenthalt darauf, kann ich diesen Namen nur bestätigen. In den geografischen Registern braucht man immer noch die Bezeichnung Kerguelen, dies, weil der französische Seefahrer Yves Joseph de Kerguelen Tremarer 1772 von den im südindischen Ozean verlorenen Inseln berichtete. Bei seiner ersten Reise glaubte der Expeditionsleiter, ein neues Festland entdeckt zu haben, doch eine zweite Reise klärte diesen Irrtum auf, denn er erkannte, dass es nur eine Inselgruppe war. Die Leserschaft aber soll mir glauben, dass Desolation Island der eindeutig bessere Name ist, denn dieser verlassene Erdwinkel liegt hinter einer ozeanischen Einöde über die ohne Unterlass wütende Südstürme hinwegfegen.

Dennoch ist die Inselgruppe bewohnt. Und am 2. August 1839 trug ich – dank meiner Anwesenheit in Christmas-Harbour – dazu bei, dass sich die Einheit von Europäern und Amerikanern um eine Zahl erhöhte. Doch ich wartete nur auf eine Gelegenheit, den Ort so schnell wie möglich wieder zu verlassen, da ich meine geologischen und mineralogischen Forschungen hier längst beendet hatte. Der Christmas-Hafen liegt auf der wichtigsten Insel des Archipels. Er ist sehr sicher, leicht zugänglich und bietet Schiffen guten Ankergrund. Hat man Cap François im Norden umschifft, blickt man durch die Basaltarkade, die sich hier weit öffnet. Schon bemerkt man eine enge Bucht, ja, eine Art Fjord, der durch kleine Inseln gegen heftige Winde geschützt ist. Im Hintergrund liegt Christmas-Harbour, das deswegen gerne von Schiffen angepeilt wird. Es genügt, hier einen einzigen Anker zu legen, was, bei eisfreiem Zustand, leichtes Wenden gestattet. Auf den Kerguelen findet man hunderte weiterer Fjorde, mit zerrissenen, ja, ausgefranst Küsten, zwischen Nord und Südosten; viele Inseln

ragen daraus hervor. Quarz mit bläulich vermengtem Gestein bildet den von Vulkanen abstammenden Boden. Grünes Moos und graue Flechten bedecken ihn im Sommer, daneben findet man Steinbrech und eine herbe Art von Kohl, mit seltsamem Geschmack. Hier leben Königspinguine und ähnliche Vögel in grossen Scharen. Von weitem sehen sie aus, wie ein Zug von Mönchen, der sich am Strand vorwärtsbewegt. Auch Seehunde, Rüsselrobben und See-Elefanten finden hier Schutz. Und durch die Jagd nach ihnen, ist ein reger Handel entstanden, der jede Menge Schiffe anlockt.

An jenem Tag spazierte ich im Hafен, als mein Wirt mich ansprach: «Es wird Ihnen allmählich langweilig, Herr Jeorling, nicht wahr?» Er war Amerikaner und bewirtschaftete seit rund fünfzehn Jahren den einzigen Gasthof im Ort. «Nun, Mister Atkins, ehrlich gesagt, ja. Damit will ich nichts gegen Sie sagen ...» - «Keine Ursache, ich kenne solche Klagen und bin dagegen immun, wie die Felsen hier gegen den Anprall der Wogen ... Aber schon am Tag, wo sie bei mir im *Grünen Kormoran* einkehrten, dachte ich, dass sie innert vierzehn, nein, vielleicht sogar acht Tagen den Kerguelen überdrüssig sein und es bedauern würden ...» - «Aber nein, Mister Atkins, ich bedauere nie etwas, das ich getan habe!» - «Eine gute Gewohnheit, mein Herr.» - «Auf meinen Streifzügen durch die Inselgruppen habe ich eine Menge interessanter Beobachtungen machen können und durfte auch an Robbenjagden teilnehmen. Daneben besuchte ich die Einöden der Pinguine und Albatrosse. Diese Vögel – sie haben mir ja selbst einen als Braten vorgesetzt – schmecken nicht übel. Und überhaupt haben Sie mich im *Grünen Kormoran* bestens aufgenommen. Doch ich schätze, es sind nun zwei Monate, seit mich der chilenische Dreimaster, die Penas, hier im Hafен abgesetzt hat, und dies mitten im tiefen Winter ...» - «Und nun haben Sie das Verlangen, Herr Jeorling, nach Connecticut, genauer: Providence zurück zu kehren, die – übrigens – auch meine Heimatstadt ist ...» - «Gewiss, Mister Atkins. Ich bin nun schon über drei Jahre auf der Welt unterwegs. Aber jetzt, glaube ich, muss ich wieder Wurzeln schlagen ...» - «Zuerst Wurzeln, und

dann Zweige», lachte mein Wirt. «Ganz richtig, Mister Atkins. Nur, da ich keine Familie habe, werde ich wohl die Reihe meiner Vorfahren abschliessen. Mit meinen vierzig Jahren, werde ich wohl kaum noch Zweige austreiben, ganz im Gegensatz, zu Ihnen, Mister Atkins, sie sind wahrhaftig ein schöner Baum!» Der Wirt musste lachen: «Ja, eine Eiche, eine immergrüne Eiche, das bin ich, Herr Jeorling.» Ich nickte: «Sie haben gutgetan, sich den Gesetzen der Natur zu beugen und irgendwo ...» - «... festzusetzen», ergänzte Atkins den Satz. «Ja, vor fünfzehn Jahren habe ich mich hier niedergelassen und geheiratet, fürwahr! Und meine Frau Betsey hat mir zehn Kinder geschenkt, die dann wieder Enkel bescheren werden, was mir nicht übel gefällt.» - «Und Sie wollen nicht in Ihr Vaterland zurück?» - «Was sollte ich da», meinte der Wirt. «Hier, auf Desolation-Island fühle ich mich alles andere als verlassen, hier habe ich mein Glück gefunden!»

Ich gratulierte ihm dazu, denn es war ein reines Vergnügen, diesem würdigen Mann zuzuhören, der sich hier so gut eingelebt hatte. Fast wie die Pinguine in ihrer Kolonie ... Seine Gattin, eine kräftige Matrone, die Söhne, von Gesundheit strotzend, sie alle kannten keine Zivilisationskrankheiten. Alles gedieh hier prächtig. Der *Grüne Kormoran* wurde von allen Schiffsbesatzungen fleissig frequentiert, ob Walfänger oder Fischer, spielte keine Rolle. Der kleine Laden lieferte ihnen Seife, Fette, Teer, Gewürze, Zucker, Konserven und auch Whisky. Fenimore Atkins Söhne waren Zimmerleute, Segelmacher oder Fischer, die hier reiche Beute machen konnten, kurzum, eine tüchtige Sippe, die hier ihre Bestimmung gefunden hatte.

«Nun, ich bin entzückt, hier gewesen zu sein, würde aber gerne wieder abfahren, Mister Atkins.» - «Nur noch etwas Geduld», mahnte mich der Wirt philosophisch, die Trennung kommt bald genug, in fünf bis sechs Wochen ...» - «Oh je», rief ich dazwischen, «die dicke Schneelage wird bleiben und selbst die Sonne ist machtlos dagegen!» - «Nur Mut, Herr Jeorling, man sieht doch schon die ersten Grashalme durchbrechen ...» - «Wenn man mit der Lupe sucht, ja. Aber noch

immer bedeckt das Eis doch alles!» - «Aber der Winter ist dieses Jahr recht mild gewesen; bald werden die ersten Fangschiffe hier auftauchen.» - «Möge der Himmel Sie erhören Mister Atkins. Ich hoffe nur, dass die Halbrane glücklich in den Hafen einlaufen kann.» Der Wirt nickte: «Kapitän Len Guy ist – obwohl Engländer – ein tüchtiger Seemann; er bezieht alles Nötige aus dem *Grünen Kormoran*.» - «Die Halbrane wird also ...» - «Innert einer Woche wird sie hier sein, ansonsten wäre sie dann untergegangen ... was ausserhalb jeder Wahrscheinlichkeit liegt.»

Ich musste Mister Atkins einfach glauben, dass die Vorboten der schönen Jahreszeit überall ersichtlich seien. Infolge der geografischen Lage ist hier der Winter einfach kälter als im Norden, und die Meeresstürme verwandeln die Kerguelen während vieler Monate in einen schrecklichen Ort. Während dieser Zeit legt kein einziges Schiff in Christmas-Harbour an. Und zur Zeit der Geschichte gab es noch fast keine Dampfer, nur Segelschiffe. Die suchten alle sichere Häfen als Zuflucht. Hier lagen nur ein paar einsame Schaluppen, die mit Raureif überzogen waren, einsam am Strand. Feuchtes, kaltes Wetter mit Graupeln und Regengüssen prägt das hiesige Klima, gegen Osten hin ist der Himmel häufig klarer, aber oft nimmt einem der Nebel die Sicht.

Kurzum, zwei lange Monate auf diesen Inseln waren genug, ich sehnte mich nach der Halbrane, und danach, mit ihr abzureisen. Der Wirt beteuerte mir eins ums andere Mal, dass Kapitän Len Guy wohl der kühnste Seefahrer in der englischen Landesflotte sei. «Wenn er noch ein wenig gesprächiger wäre, dann wäre er vollkommen!» Ich nahm mir also vor, zu warten, bis das Schiff eintreffen würde. Nach sechs bis sieben Tagen Rast wäre es dann wieder einsatzbereit und würde nach Tristan d'Acunha auslaufen, vermutlich mit einer Ladung Zinn. Dort wollte ich in der schönen Jahreszeit einige Wochen bleiben und dann nach Connecticut heimkehren. Aber mir war bewusst, dass solche Pläne immer auch vom Zufall durchkreuzt werden können.

Edgar Allan Poe hat ja mal gesagt, es sei weise, immer mit dem Unerwarteten zu rechnen, auch dass nebensächliche Zwischenfälle ein gewichtiges Wort reden könnten ...

Dass eine Menge Schiffe Christmas-Harbour anliefen, hatten die Kerguelen den See-Elefanten zu verdanken, da einer allein ungefähr eine Tonne Tran lieferte – soviel wie tausend Pinguine zusammen. Selbst wenn die Halbrane nicht einlaufen würde, gab es genug andere Reismöglichkeiten. Täglich spazierte ich nun in der Umgebung des Hafens. Die Sonne liess die Schneeschicht allmählich schmelzen, sodass auf dem Land weingelbe Moose sichtbar wurden und im Meer meterlange Algenbänder auftauchten. Auch erste grüne Spitzen drangen – genau wie auf Feuerland – durch den Schnee. Landsäugetiere sah ich leider keine, nur vereinzelt dafür Insekten, Schmetterlinge und ein Paar andere Arten. Ein, zwei Mal wagte ich mich mit einer Schaluppe aufs Meer hinaus; mit diesen könnte man sich vermutlich sogar bis Kapstadt vorwagen, aber ich wollte lieber auf die Halbrane warten. Und dennoch packte mich hin und wieder die Ungeduld. Mein Wirt, mehr Muskelprotz als Geistesmensch passte gut hierher; aber ich? «Was ist nun mit der Halbrane?», fragte ich ihn jeden Morgen. «Nun, sie wird heute eintreffen», meinte er ruhig, «und wenn nicht heute, dann morgen; immer liegt ein Tag davor, ehe ihre Flagge hier flattert!» Gut, ich hätte ja den Tafelberg ersteigen können, der sich etwa rund 350 Meter über den Meeresspiegel erhob, mit einer Sicht von über 50 Kilometern, dann hätte ich das Schiff wohl einen Tag früher erspäht. Aber die Hänge waren noch viel zu eisig, es wäre ein gefährliches Unternehmen geworden ... Im Gegensatz zu den Amphibien, die vor meinen Füßen am Strand Reissaus nahmen, liessen sich die Pinguine nicht aus ihrer Ruhe bringen. Ich war oft nahe daran, sie anzusprechen, liess es dann aber bleiben. Die übrigen Vögel – Silbertaucher, Seeschwalben und Trauerenten – suchten vor mir ebenfalls das Weite. Einem Albatros schaute ich einmal fasziniert zu wie er seine mächtigen Schwingen ausbreitete. Vielleicht würde er ja Richtung Halbrane fliegen ...

KAPITEL 2 - DER SCHONER HALBRANE

Dreihundert Tonnen schwer, mit schräg stehenden Masten, was ihr ermöglichte, auch scharf am Wind schnell vorwärtszugleiten, und mit einer reich ausgestatteten Segelausrüstung – das war der in Christmas Harbour sehnlichst erwartete Schoner Halbrane. An Bord befanden sich zwölf Mann: der Kapitän, ein Lieutenant, der erste Bootsmann, der Koch und acht Matrosen. Fest gebaut machte das überaus seetüchtige Fahrzeug mit seiner für diese Breitengrade gebauten Einrichtung der Birkenhead-Werft alle Ehre, meinte Meister Atkins. Zu drei Fünfteln gehörte die Halbrane ihrem Kapitän Len Guy aus Liverpool; seit gut sechs Jahren befehligte er das Schiff. Die südlichen Meere zwischen Amerika und Afrika befuhr er – von Insel zu Insel hoppelnd. Rein Handelszwecken dienend, genügte die kleine Mannschaft völlig; kurzum: die Halbrane war kein Jägerschiff. Aber auch sie führte vier Kanonen, eine Pulverkammer, Gewehre und Pistolen mit sich, es gab eine Menge Seeräuber in den hiesigen Gewässern. Auch schlief die Besatzung wohl immer *nur mit einem Auge* ...

Am Morgen des 7. August weckte mich die laute Stimme des Wirts: «Herr Jeorling, sind Sie wach?» - «Natürlich, Meister Atkins, kein Wunder bei diesem Lärm.» - «Sechs Meilen draussen steuert ein Schiff auf uns zu.» - «Ist es wirklich die Halbrane?», rief ich laut und zog mich eilends an. «Das wird sich zeigen», antwortete der Wirt. «Auf jeden Fall sollten wir es gebühlich empfangen.» Auf dem Quai unten hatte man gute Sicht, denn das Wetter war klar, der Nebel hatte sich verzogen. Gut zwanzig Einwohner, fast alle Fischer, umringten den Wirt, die wohl stärkste Persönlichkeit dieser Insel. Man tauschte seine Meinungen aus, aber die Mehrheit glaubte nicht, dass jenes Schiff da draussen die Halbrane sei. «Ach was!», rief Atkins, «sie ist es – ich würde meine rechte Hand dafür verwetten!» - «Ihre Augen sind wohl nicht mehr so klar, Meister Atkins», warf einer der Fischer dazwischen. «Klarer als dein Gehirn allemal», erwiderte der Wirt beleidigt. «Das ist doch kein englischer Rumpf, sondern ein amerikanischer»,

meinte ein anderer. «Es ist auf jeden Fall englisch und stammt, da bin ich mir sicher, aus der Birkenhead-Werft in Liverpool!» - «Keineswegs», konterte ein alter Seemann, «der Schoner da draussen wurde bei Kipper und Stronge in Baltimore auf Stapel gelegt!» - «Guck doch einfach mal durch dein Fernrohr und schau, was für eine Flagge am Mast hochsteigt!» - «Die englische», riefen alle aus einem Mund. Genau, denn gerade wurde das rote Flaggentuch des Vereinigten Königreichs entfaltet. Aber war es wirklich Len Guys Halbrane? Zwei Stunden später herrschte darüber kein Zweifel mehr.

Um die vierzig, mit aufbrausendem Temperament, solidem Körperbau und schon ergrauendem Bart, mit schwarzen Augen, gebräunter Haut, schmalen Lippen, die starke Zähne in seinem vierschrötigen Kinn erkennen liessen, an Armen und Beinen überaus kräftig - so erschien mir Kapitän Len Guy. Sein Gesichtsausdruck kam mir hart und kalt vor, verwies auf eine verschlossene Persönlichkeit, die ein Geheimnis nicht so leicht preisgibt ... Aber wohl niemand konnte den Charakter des Kapitäns wirklich durchschauen. Ausser vielleicht der erste Bootsmann der Halbrane mit Namen Hurliguerly. Er stammte von der Insel Wright, war 44 Jahre alt, mittelgross, untersetzt und kräftig. Er hatte kurze Arme, krumme Beine, einen kugelförmigen Kopf auf seinem Stiernacken und eine sehr breite Brust. Er keuchte und schwatzte immerzu, lachte mit listiger Miene und seine Stirn war durchfurcht von Runzeln. Am linken Ohr trug er einen Ring. Der Mann war das pure Gegenteil des Kapitäns und ich fragte mich, wie die zwei Gegensätze wohl miteinander auskamen, obwohl, sie segelten schon seit über fünfzehn Jahre zusammen; zuerst auf der Brigg Power, danach auf der Halbrane.

Wirt Atkins informierte den ersten Bootsmann über meine Absicht. Schon trat er an mich heran: «Guten Tag, Herr Jeorling». Ich erwiderte seinen Gruss und sagte: «Was wünschen Sie?» - «Ihnen meine Dienste anzubieten ...» - «Ihre Dienste? Wozu denn?» - «Nun, wegen Ihrer Absicht, auf der Halbrane einzuschiffen ...» - «Wer sind Sie denn?» -

«Der erste Bootsmann, heisse Hurliguerly, bin ein getreuer Gefährte des Kapitäns, der gern auf mich hört, was – auf jemanden hören – er sonst sehr selten tut.» Ich begriff, dass ich mich dieses Seemann zu meinem Vorteil bedienen könnte. «Also gut, mein Freund, unterhalten wir uns ruhig.» - «Habe zwei Stunden frei. Viel Arbeit ist nicht zu tun, müssen morgen ein paar Ballen Ware löschen, sonst nichts.» Dabei deutete er auf das Ende des Hafens hin. «Können wir nicht gleich hier miteinander sprechen?», merkte ich skeptisch an. «Nun, stehend, mit trockener Kehle lässt sich das nicht gut an, wenn doch im *Grünen Kormoran* eine Tasse Tee mit Whisky auf uns wartet ...» - «Ich trinke keine Whisky», erwiderte ich. «Kein Problem, Mister, ich trinke für zwei!»

Ich folgte dem Seebären, der ein treuer Besucher von Spelunken war und während der Wirt auf dem Deck der Halbrane um Preise feilschte, nahmen wir in seiner grossen Gaststube Platz. «Eigentlich wollte ich Atkins vermitteln lassen», sagte ich zum Bootsmann. «Pah», meinte Hurliguerly, «der Wirt ist eine ehrliche Seele, aber mir kann er nicht das Wasser reichen ...» - «Gibt es denn keinen freien Platz auf der Halbrane?», wollte ich nun wissen. «Ich würde mich mit der kleinsten Kabine begnügen ...» Mein Gegenüber lächelte: «Sehr schön, Herr Jeorling. Nun, eine am Ruff haben wir frei, aber Geld allein genügt nicht, um Kapitän Len Guy zu überzeugen ... Aber vertrauen Sie mir, ich werde es schon richten!» Natürlich beendete er seine lange Phrase mit einem neuen Glas Whisky, den er bestens kannte, bezog Atkins doch diese Sorte ausschliesslich von der Halbrane.

Darauf zog der Bootsmann eine schwarze Pfeife aus seiner Tasche, stopfte sie mit einem Häufchen Tabak und begann loszuqualmen bis sein Kopf in einer blaugrauen Wolke verschwand. «Herr Hurliguerly», begann ich erneut. Er blickte mich wortlos an. «Wieso sollte mich Ihr Kapitän denn abweisen?» - «Weil er noch nie einen Passagier an Bord genommen hat ...» - «Aber wieso denn?», hakte ich nach. «Weil er keinerlei Einschränkungen mag und immer dahin segeln will, wo

es ihm gerade passt. Sei dies nach Norden oder Süden, Osten oder Westen – und er will dabei niemandem Rechenschaft schuldig sein. Wir beschränken uns auf die normalen Seestrassen, zwischen dem östlichen Australien und dem westlichen Amerika, von Hobart-Town bis zu den Kerguelen, nach Tristan d’Acunha oder den Falklandinseln, alles haben wir schon gesehen ... Und wir bleiben immer nur so lange an Land, bis die Ladung gelöscht und die Fracht verkauft ist. Sogar im antarktischen Meer sind wir gewesen. Deshalb wäre jeder Passagier nur lästig, weil die Halbrane nie einen zuvor bestimmten Kurs einhält, sondern dahin segelt, wohin der Wind sie treibt!»

Aber war dieser Kahn tatsächlich eine Art «Geisterschiff», wie es mir der Bootsmann schilderte – schoss es mir durch den Kopf. «Aber die Halbrane wird doch in wenigen Tagen von den Kerguelen lossegeln, oder?», fragte ich mit naivem Ton in der Stimme. «Gewiss», nickte Hurliguerly. «Und sie steuert doch nach Westen, um Tristan d’Acunha anzulaufen, nicht wahr?» - «Sehr wahrscheinlich.» - «Nun, Herr Bootsmann, diese Wahrscheinlichkeit genügt mir völlig; deshalb ersuche ich Sie, Kapitän Len Guy zu vermitteln, dass er mich als Passagier aufnimmt.» Er lächelte: «Nun, das ist eigentlich gebongt!» - «Dann werden Sie es nicht bereuen, Bester!» Wieder lächelte er: «Ich habe noch nie etwas zu bereuen gehabt ... Doch erlauben Sie mir, mich zu verabschieden, ohne die Rückkehr von Freund Atkins abzuwarten ...» Er leerte sein letztes Glas in einem Zug, so dass ich schon glaubte, auch das Glas selber werde noch in seiner Kehle verschwinden. Er lächelte mich erneut gönnerhaft an und machte sich dann – von Tabaknebel umhüllt – auf seinen krummen Beinen davon.

Ein wenig verwirrt blieb ich am Tisch sitzen. Was war Kapitän Len Guy bloss für ein Mensch? Meister Atkins hatte ihn mir geschildert, Hurliguerly ebenso; demnach musste er ein wahrhaft origineller Charakter sein. Und da ich mich ja allen Bedingungen fügen wollte, gerne auch auf meinen Reisestandard verzichtete – weshalb sollte der Kapitän meine Bitte ablehnen? Vielleicht wollte er einfach keinen

Passagier, auf den er dann Rücksicht nehmen müsste ... Oder aber er hatte andere Gründe, wollte sich von niemandem in die Karten sehen lassen ... War er gar ein Schmuggler oder Sklavenhändler und betrieb unehrliche Geschäfte? Aber hätte sich dann der Bootsmann so für ihn eingesetzt? Auch Meister Atkins garantierte seinen ehrenhaften Ruf! Könnte er sich so täuschen? Vielleicht aber hatte Hurliguerly einfach übertrieben, um seine eigenen Verdienste stärker zu betonen. Und der Kapitän hatte rein gar nichts gegen einen fügsamen Passagier wie mich.

Eine Stunde später traf ich den Wirt auf dem Quai und berichtete ihm alles. «Typisch, Hurliguerly!», rief Atkins da. Als ob ihn der Kapitän bei der kleinsten Sache um Rat fragen würde! Der Bootsmann ist ein seltsamer Kauz, Herr Jeorling. Weder böseartig, noch dumm, aber er zieht einem gerne ein paar Dollars aus der Tasche. Hüten Sie Ihren Geldbeutel vor ihm, knöpfen Sie immer Ihre Hosentasche zu und lassen Sie sich von ihm nicht übers Ohr hauen!» Ich bedankte mich bei Atkins, fragte, ob er meine Sache schon habe vorbringen können. Er schüttelte den Kopf: «Die Halbrane ist kaum eingelaufen und nicht mal richtig vor Anker gegangen; alles braucht seine Zeit ...» Ich wollte ihn nicht drängen, hakte aber nach. «Nur Geduld, mein Guter. Sie haben nichts zu befürchten, Herr Jeorling. Es renkt sich alles ein. Und wenn nicht mit der Halbrane, dann fahren Sie auf einem anderen Schiff mit. Bald ist Fangzeit, dann wimmelt es hier nur so von Booten, glauben Sie mir.»

Nun gut, bis jetzt hatte ich nur schöne Worte gehört – sowohl von Atkins als auch vom Bootsmann. Ich beschloss deshalb, mich selber an den Kapitän zu wenden, koste es, was es wolle. Am nächsten Tag bot sich die Gelegenheit endlich. Ich war immer auf dem Quai unterwegs, beobachtete dauernd den Schoner, ein auffallend schön gebautes Schiff. Und seetüchtig mussten die Kähne hier allemal sein! Am Nachmittag entdeckte ich den Kapitän. Len Guy versuchte zwar, mir auszuweichen, denn er musste schnell erkannt haben, dass ich kein

Einheimischer war. Einige Wochen später, mit all den Fischkuttern hier, wäre es anders gewesen. Jetzt aber, im milden Monat August, lag die Halbrane ganz allein mitten im Hafen. Er witterte den Fremden, also mich, sofort. Und mir wurde klar, dass man ihm mein Anliegen noch gar nicht mitgeteilt hatte, oder wenn, dass er ihm nicht stattgeben wollte. Scheinbar versuchte er, einem Fremden wie mir aus dem Weg zu gehen.

Ich wurde langsam wütend. «Wenn dieser Seeigel dich nicht will», sagte ich leise zu mir, «na gut, dann soll es so sein.» Ich hatte keineswegs vor, mich gegen den Willen des Kapitäns auf der Halbrane einzuschiffen. Er war kein Landsmann von mir und es gab auf den Kerguelen auch keinen Konsul, bei dem ich mich hätte beschweren können. Aber ich wollte einfach Gewissheit und eine Antwort haben! Doch gerade als ich auf Len Guy zugehen wollte, näherte sich der Lieutenant der Goëlette und kreuzte seine Wege. Sie grüßten sich und der Kapitän nutzte die Gelegenheit, sich schnell zu entfernen. «Teufel auch», fluchte ich und beschloss, am nächsten Tag ganz sicher auf die Halbrane zu gehen. «Dann muss er mir mit Ja oder Nein antworten», dachte ich verärgert. Und vielleicht kam er ja zu Essen in den *Grünen Kormoran*, denn selbst Len Guy wollte nach so vielen Wochen auf See sicher einmal die Speisekarte wechseln. Ja, es war sogar der Gesundheit wegen wichtig, dass man sich nicht immer nur mit Pökelfleisch und Fisch den Bauch vollschlug.

Also wartete ich ab und setzte mich sehr spät zu Tisch. Aber was für eine Enttäuschung! Weder der Kapitän, noch ein Mitglied seiner Mannschaft kamen in den *Grünen Kormoran*. Wie schon die zwei Monate zuvor musste ich wieder allein speisen. Nach beendeter Mahlzeit, es war schon halb acht Uhr und dunkel geworden, spazierte ich noch ein wenig zwischen den Häusern im Hafen durch. Der Quai war menschenleer. Auf der Halbrane waren sämtliche Boote festgezurrert und schaukelten im Wind. Der Schoner schien eine Kaserne zu sein – mit strengen Regeln. Das mochte der Schwätzer Hurliguerly si-

cher nicht, aber auch er tauchte nicht im *Grünen Kormoran* auf. Bis um neun Uhr ging ich am Ufer auf und ab. Das Schiff verschwand allmählich in der Dunkelheit. Als ich zum Wirtshaus zurückging, stand Atkins draussen vor der Tür und rauchte seine Pfeife. «Der Kapitän meidet Ihre Schenke», sagte ich gereizt. Er nickte. «Nun, wenn, dann kommt er höchst sonntags.» - «Und Sie haben noch nicht mit ihm gesprochen?» - «Oh doch», antwortete Atkins leicht verlegen. «Haben Sie ihm denn mitgeteilt, dass jemand sich auf der Halbrane einschiffen möchte?» Er nickte. «Und wie lautete seine Antwort?» - «Nicht so, wie Sie es gern möchten ...» - «Er lehnt also meine Bitte ab?» Atkins hüstelte: «Nun, er sagte nur, sein Schiff sei nicht darauf eingerichtet, Passagiere mitzunehmen. - «Das war alles?» - «Er meinte noch, er habe es noch nie getan und werde es auch in Zukunft nicht tun ...»

NACHWORT DES VERLEGERS

Eine Stimme flüsterte mir ins Ohr: «Der arme Pym ... der arme Pym!» War es jene von Jeorling, dem amerikanischen Passagier der untergegangenen Halbrane? Oder die von Kapitän Len Guy? Oder von seinem Bruder William? Von Hurliguerly? Gar von Dirk Peters? Als ich endlich erwachte, wurde mir klar, dass ich all diese Namen kannte! Spielten sie nicht eine wichtige Rolle in Jules Verne Roman von der «Eissphinx»? In diesem phantastischen Abenteuer einer Seereise ins antarktische Meer? Diese Einöde aus Wasser, Eis und Einsamkeit? Ich erinnerte mich plötzlich wieder, das Buch in einer gekürzten Ausgabe des Fischer Verlages gelesen zu haben – wie neunzehn weitere Bände, die zusammen in einem schmucken Schuber angeboten wurden, und die ich damals alle, eins nach dem anderen, verschlungen hatte ... Aber was wollte mir diese Stimme sagen? «Der arme Pym ... der arme Pym!» Ich begann darauf im Internet zu recherchieren, machte mich in den Webshops von verschiedenen Buchhandels-Firmen schlau. Und ich begriff schnell, dass es zur Zeit keine gedruckte Ausgabe der deutschen Fassung gibt, die lieferbar ist! Ebenso schnell kamen auch Erinnerungen an die damalige Lektüre wieder in mir hoch, an all das, was den vielen Matrosen auf den beteiligten Schiffen zugestossen war ... An all die Unglücke und Widerfahrnisse, die ihnen nicht erspart geblieben waren ... Ihre Leiden und Qualen, ihre Hoffnungen und Ängste, ihre Erfolge und Enttäuschungen, ihre Helden- und auch ihre Schandtaten ... Das sollte niemandem mehr in gedruckter Form leicht und einfach zugänglich sein?

Ich suchte also das schmale Bändchen der Fischer-Ausgabe wieder hervor. Es war 1973 in vierter Auflage (21.-25. Tausend September 1973) erschienen, als Band 20 dieser Reihe, also der krönende Abschluss eines kindlichen Lese-Abenteuers, das quer durch Jules Verne Kosmos führte. Als ich es aufmachen wollte, stoben die Seiten auseinander, der geleimte Rücken hielt leider nicht mehr alles zusammen ... Mir war auch klar, dass ich das gesamte Abenteuer wieder

lesen wollte, nicht nur die gekürzte Kinderfassung. Also ging ich ins *Second Hand*-Antiquariat im benachbarten Bülach, wo ich dann eine Ausgabe – noch in Frakturschrift – erwerben konnte; sie stammte aus dem Jahre 1898 und war im A. Hartleben's Verlag (Wien – Pest – Leipzig) erschienen. Den Autor hatte man sogar noch eingedeutscht, denn er hiess tatsächlich Julius Verne! Die 68 Illustrationen stammten von G. Roux, sie hatten bereits die Originalausgaben in Französisch geziert. Und besitzen bis heute eine ausgezeichnete dokumentarische Qualität.

«Der arme Pym ... der arme Pym!», schoss es mir durch den Sinn. Dass die Geschichte von Jules Verne auf Edgar Allan Poes Roman «Die denkwürdigen Erlebnisse des Arthur Gordon Pym» basiert, war mir überhaupt nicht mehr bewusst. Dessen Buch war auch in mehreren Versionen auf Deutsch erschienen, einige davon auch mit den Illustrationen von Arthur David McCormick. Nun, sagte ich, Vernes «Eissphinx» basiere auf dem Buch von Edgar Allan Poe? Vielmehr schreibt er ja diese Geschichte weiter, vermischt sie mit einem eigenen Abenteuer, das so eine Brücke zwischen beiden Büchern und Autoren schlägt ... Der Amerikaner Jeorling, der zu Beginn des Romans Pym's Abenteuer für reine Phantasie von Edgar Allan Poe hält, ändert nach und nach seine Meinung; nicht zuletzt, weil Kapitän Len Guy der Bruder des mit dem Schiff Jane verschollenen Kapitäns William Guy ist ...

Und dann plötzlich die Idee: dieses Buch müsste auch den Leserinnen und Lesern des 21. Jahrhunderts wieder in einer modernen Ausgabe zur Verfügung stehen! Leicht bereinigt, ein wenig gekürzt, in neuer deutscher Rechtschreibung und einem zeitgemässen Layout ... Aber auch die Illustrationen sollten eine Rolle spielen ... Auch angepasst, modifiziert, vielleicht sogar vereint, zusammengeführt? War nicht die Art von Vernes Text ein Werk, das Intertextualität gross schrieb? Könnte man nicht auch die Illustrationen nach ähnlicher Manier gestalten? Als Zitat von Zitaten, als Collage von Collagen, gekreuzt

und kombiniert – zu neuen Bildern, die eine nochmals ganz andere Geschichte der Kontinuität erzählen? Hatten wir in unserem Verlag nicht auch schon ähnliche Gestaltungen gewählt, die es den Illustrationen erlaubten, eine Art eigener Story zu erzählen? Bei der «Schönen Frau von Roll» des in der Schweiz reisenden Casanovas? Oder in der «Schwarzen Spinne», dem Klassiker von Jeremias Gotthelf? Einen Versuch sollte es wert sein ...

Ja, und nun liegt dieses grossartige Buch vor Ihnen, Sie können drin blättern, es von vorne nach hinten lesen, seine spannenden Schiffreisen mitgeniessen, auf den Spuren all dieser mutigen Seeleute wandeln ... Und wer weiss, vielleicht träumen auch Sie plötzlich vom armen Pym – und begeben sich dann selber auf eine neue Erkundungsreise in die Welten der phantastischen Literatur ...

Herzlichst, Ihr Verleger, Rolf Bächli

INHALTSVERZEICHNIS

EISSPHINX BAND 1

| | |
|--|-----|
| KAPITEL 1 - DIE KERGUELEN | 3 |
| KAPITEL 2 - DER SCHONER HALBRANE | 8 |
| KAPITEL 3 - KAPITÄN LEN GUY | 16 |
| KAPITEL 4 - VON DEN KERGUELEN ZUR ... | 24 |
| KAPITEL 5 - DER ROMAN VON EDGAR ALLEN POE | 33 |
| KAPITEL 6 - WIE EIN ... BAHRTUCH | 46 |
| KAPITEL 7 - TRISTAN D'ACUNHA | 54 |
| KAPITEL 8 - AUF DEM WEG ZU DEN FALKLAND-INSELN | 61 |
| KAPITEL 9 - AUSRÜSTUNG DER HALBRANE | 71 |
| KAPITEL 10 - DER ANFANG DER FAHRT | 81 |
| KAPITEL 11 - VON DEN SANDWICH-INSELN ZUM ... | 92 |
| KAPITEL 12 - ZWISCHEN POLARKREIS UND PACKEIS | 103 |
| KAPITEL 13 - LÄNGS DES PACKEISES | 116 |
| KAPITEL 14 - EINE STIMME IM TRAUM | 127 |
| KAPITEL 15 - DIE INSEL BENNET | 138 |
| KAPITEL 16 - DIE INSEL TSALAL | 148 |

EISSPHINX BAND 2

| | |
|--|-----|
| KAPITEL 1 - UND ARTHUR GORDON PYM? | 160 |
| KAPITEL 2 - BESCHLOSSEN! | 172 |
| KAPITEL 3 - DIE VERSCHWUNDENE INSELGRUPPE | 184 |
| KAPITEL 4 - VOM 29. DEZEMBER BIS ZUM 9. JANUAR | 195 |
| KAPITEL 5 - EIN STÜCK SEITWÄRTS | 204 |
| KAPITEL 6 - LAND? | 215 |
| KAPITEL 7 - DER UMSTURZ DES EISBERGS | 228 |
| KAPITEL 8 - DER GNADENSTOSS | 239 |
| KAPITEL 9 - WAS NUN? | 252 |
| KAPITEL 10 - SINNESTÄUSCHUNGEN | 261 |

| | |
|--|------------|
| KAPITEL 11 - INMITTEN DES NEBELS | 272 |
| KAPITEL 12 - GELAGERT | 281 |
| KAPITEL 13 - DIRK PETER IM MEER | 293 |
| KAPITEL 14 - ELF JAHRE ... AUF WENIGEN SEITEN | 304 |
| KAPITEL 15 - DIE EISSPHINX | 318 |
| KAPITEL 16 - ZWÖLF VON SIEBZIG! | 335 |
| | |
| NACHWORT DES VERLEGERS | 344 |

